

## Holger Drachmann Der Brief über die Cholera<sup>1</sup>

Politiken 1. und 2. September 1892

Bearbeitung: Per Hofman Hansen

Deutsche Übersetzung von Gertrud und Wilhelm Wollschläger<sup>2</sup>.

Drachmanns "Brief über die Cholera" finden Sie in der dänischen Originalfassung "Brevet om Koleraen" auf der Website

<https://www.aldus.dk/fanoe/drachmann/pdf/kolerabrev.pdf>

Per Hofman Hansen

[www.aldus.dk/fanoe](http://www.aldus.dk/fanoe)

Februar 2019



---

## Der Brief über die Cholera, Erste Theil

Politiken 1. September 1892

Blankenese, d. 29. August 1892

"Wir dürfen kein Bier kalt stellen wegen der Cholera".

Es war mit einem Seufzer, mit dem der Kellner mir diese Botschaft brachte – mit so einem tiefen germanischen Seufzer; "lauwarmes Bier", dann muss es zweifellos eine ernste Sache sein, die jeden betrifft.

Ich möchte die Sache nicht scherzhaft behandeln – alles andere als das. Ach, du lieber Gott, was für eine vitale Stadt, von der man annehmen kann, dass gerade *sie* einen Schicksalsschlag mit Humor nehmen kann – wie schnell verliert sie doch ihren Kopf!

Und wie wenig mutig sind unsere modernen Menschen, sei es in Hamburg, Kopenhagen oder einer anderen Großstadt. Man strengt sich auf das äußerste im Existenzkampf an, und man erfindet die mörderischsten Waffen, um zu beweisen, welcher Held man gegebenenfalls sein wird – im Kampf gegeneinander; eines Tages schleppen nun einige unglückliche russische Flüchtlinge<sup>3</sup> die Cholera in ein dicht besiedeltes Viertel ein . . . und die ganze Stadt zittert.

Man machte große Augen in Kopenhagen, als ich sagte, dass ich jetzt zurück nach Hamburg reise. Aber das heißt doch, sich in die Höhle des Löwen zu begeben! . . . Vielleicht – aber die Stadt hat mir Gastfreundschaft erwiesen, hat mir ein vorurteilsfreies Asyl gewährt, hat Freude an meiner Person gefunden, ohne mich anzuglotzen oder sich mit häuslicher Aufdringlichkeit daran zu stoßen, wie viele saubere Hemden ich mit mir führe, wie viel Geld ich in der Tasche habe oder ob ich sittsam, rechts oder moderat sei. Glauben Sie an Lars Dinesen? . . . Oh, Herr bewahre! Diese Stadt ist in der Tat und nicht zu ihrem Schaden

---

<sup>1</sup> Siehe auch Petra Schmolinske: "Die Cholera in Hamburg 1892" In: Ohlsdorf. Zeitschrift für Trauerliteratur, Nr. 138, III, August. [https://www.fof-ohlsdorf.de/138s04\\_cholera](https://www.fof-ohlsdorf.de/138s04_cholera)

<sup>2</sup> Meinen grossen Dank an Gertrud und Wilhelm Wollschläger, die in der deutschen Übersetzung versucht haben, den eigenen Ton und die Stimmung von Drachmanns Text zu treffen.

<sup>3</sup> Dr. Robert Koch war überzeugt, dass russische Auswanderer die Cholera nach Hamburg eingeschleppt hatten. Der Mediziner Theodor Deneke meinte, dass Hamburger Schiffe in Ballasttanks Wasser aus Le Havre mitgebracht hatten, das von eingeleitetem Schmutzwasser stammte, das von Schiffen aus Afrika mitgebracht wurde.



sittsamer als vor zwanzig Jahren, aber sie glaubt nicht an Lars Dinesen<sup>4</sup>, ja, sie ahnt nicht einmal die Existenz diesen heiligen Mannes.

Und jetzt ist die Cholera eingeschleppt worden von den schmutzigen Flüchtlingen des weißen Zaren; und nun darf sie kein kaltes Bier mehr trinken.

Kellner, gib mir zwei Gläser Rotwein und einen eiskalten Aalborger Akvavit - denn ich schulde Hamburg Dank für die Gastfreundschaft, und ich werde *hier* Briefe über die Cholera schreiben.

Ich kam spät in der Nacht zum Altonaer Bahnhof, wo es nach Karbol<sup>5</sup> stank. Von Kiel kommend, habe ich im Zug einen jungen Norweger getroffen, der auf jeden Fall in Neumünster aussteigen wollte, um den Weg um Hamburg *herum* nach Stuttgart zu nehmen. Es waren die "Freunde in Kopenhagen", die ihn dermaßen mit Angst erfüllt hatten, dass er seine Gebirgsmentalität im Koffer gelassen hatte . . . und den Koffer hatte er in Kiel vergessen. Ein Weinvertreter, zwei Arbeiter und ich haben ihm gut zugeredet. Der Weinreisende gab ihm sogar eine Probenflasche Wein zum Nuckeln; aber er behauptete, er habe keine Angst vor irgendetwas anderem auf der Welt - als nur vor der Cholera. Mir wurde bewusst, dass auch ein Norweger ängstlich sein kann . . . und ich stieg in Altona aus, ließ meine Kleider nach Blankenese transportieren und fuhr dann selbst zu meinem lieben, alten Hamburg.

Liebes altes Hamburg! Du warst in dieser Nacht wirklich nicht jung. Sonst pflegte ein breiter Strom Menschen von der Altonaer Königsstraße hinunter zur Langereihe, Reeperbahn, Spielbudenplatz bis Millerntor und Zeughausmarkt zu strömen – durch das ganze betriebsame St. Pauli hindurch, wo es mit Lichtern strahlt und das Volk zu Vergnügungsetablissemments wie "Große Bierhalle", "Im siebten Himmel", "Reichshalle", und wie sie alle heißen mögen, flaniert.

Die Doppelreihe von Café-Chantant und Café- ohne Chantant endet bei den beiden Prachtbauten wie die Türme bei den Dardanellen, Hornhardt's Concertgarten und Concerthaus Ludwig. Nur noch vor wenigen Wochen: Ich war hier mit Freund und Freundin, Landsleuten auf der Durchreise; und wir hörten Wagner und Strauß und schauten den in allen elektrischen Farben leuchtenden Brunnen an. Jetzt war hier alles verlassen, keine Musik; über einem Tor eine Art Transparent mit dem roten Genferkreuz<sup>6</sup> in glimmendem Glühen. Ziemlich unheimlich – genau so, als *wäre* schon Krieg.

Auf dem Spielbudenplatz schlich ein trauriger Strom wie ein Rinnsal vorbei an den Cafechantanten. Die Cafes waren erhellt – aber wenige fanden den Weg hinein. Die Straßenbahn, in der ich saß, roch nach dem hässlichen Karbol – das schon an sich die Menschen nervös machen kann. Die Fahrgäste sprachen nicht miteinander. Nun hielt der Wagen. Es gab einen Auflauf auf dem Bürgersteig längs der Reeperbahn. Eine breitschultrige Frau mit dicken Augenlidern und Ringen an den dicken Fingern fragte den Schaffner: "Was ist los?" Der Schaffner beugte sich nach vorn und antwortete: "Gerade jetzt fällt ein Mann um!"

Wir im Wagen sahen einander an; keiner sprach.

Ich stieg beim Millerntor aus. Hier befinden sich die Wälle und Glacis der alte Hamburger Festung, die in eine hinreissende Anlage umgewandelt worden sind, die sich zum Welt berühmten Hafen hinunter erstreckt, wo sich die Dampfer um Liegeplätze drängeln und wo die vollgeriggten Eisensegelschiffe den Fluss hinauf geschleppt werden, wo die Welt

<sup>4</sup> Lars Dinesen (1838 -1915), dänischer Politiker. Gehörte ursprünglich zur Grundtvigschen Linkspartei. Aber ab 1883 organisierte er Højre, die Rechte, deren Parteiapparat das ganze Land abdeckte.

<sup>5</sup> Karbol: Alter Begriff für Phenol, das einen Teer ähnlichen Geruch hat. Tötet Bakterien und Pilze, jedoch nicht Sporen und Viren. Findet Verwendung als antiseptisches- und Desinfektionsmittel.

<sup>6</sup> Genferkreuz: Die Flagge des Roten Kreuzes seit 1864.



kommt und geht – in einem Ausmaß, das unsere arme Hauptstadt Kopenhagen leider nicht kennt.

Über die Wälle und die hohen Bäume und das glitzernde Wasser pflegen Hornhardt und Ludwig mit ihren Laternen auf ihren Turmspitzen und Kuppeldächern elektrisches Licht abzustrahlen. Und Musikketzen von Wagner und Strauß tönen durch den Abend über tausend Hamburger, die hart am Tage arbeiten und daher gerne am Abend Bier trinken und Musik bis in die Nacht hinein hören.

Spärliches Licht, keine Mystik – eine große Handelsstadt, eine lebenslustige und vitale Stadt, die bis ins Mark gelähmt wurde.

Ich blieb stehen und sah mich um. Oben auf dem alten Wall, bekränzt von Ulmen und Ahornbäumen, liegt ein Pavillon, dessen Portal eine bescheidene Dekoration von farbigen Lampen aufweist; drinnen im Saal und auf der Freilichtbühne im Garten treten im Laufe des Sommers „Spezialitäten“ dieser bald nicht länger ungewöhnlichen Varieteart auf. Der Ort hat etwas stockholmsch freilichtbühnenhaftes<sup>7</sup>, etwas bellmanisches an sich; es liegt vornehm zurückgezogen von dem übrigen mehr prahlerischen Rummel; es wird geleitet von einem Gentleman, einem gebildeten Soldaten, ausgezeichnet im „großen“ Krieg; besucht wird es von einem unbedingt guten Publikum, durchgehend naiv - Bürger mit ihren Frauen und Kindern – die ebenso einem guten Bariton applaudieren wie einem englischen Kapitän, der Reel<sup>8</sup> tanzt, und Damen, die unter anderem holländische, deutsche und skandinavische Couplets<sup>9</sup> singen. Wir Kopenhagener können von der Leitung, den Auftretenden und dem Publikum etwas lernen – wenn wir nicht unsere langweiligen und schäbigen Kneipen vorziehen, die möglicherweise von unserem hohen Justizministerium und der inneren Mission abgeschafft werden sollen zu Gunsten von Bibellesungen, freiem Teewasser und Heilsarmee.

Wie ich dort so stand und einiges bedachte, kamen einige Bekannte vorbei. Sie drehten um und kamen zu mir. Im Abstand mehrerer Schritte las ich in ihren Gesichtern: Cholera! Sie begannen - warum ich hierher gekommen war - ob ich wüsste, wie viele Tote es heute gegeben hätte – ob ich mein Leben versichert hätte - ob ich *wirklich* beim Johannisbollwerk wohnen wollte – ob ich gehört hätte, dass alle Hotels leer stehen – und ob es nicht zu verurteilen sei, dass die Autoritäten nicht strengere Verhaltensregeln angeordnet hätten? . . .

Ich fragte sie, warum sie die Stadt nicht abgebrannt hätten, nachdem sie die wichtigsten Banken um ihre Behältnisse geleert hätten? Sie antworteten, dies sei weder die Zeit noch der Ort für derartige Scherze. Es gebe *wirklich* Situationen, die über jeden Spaß erhaben seien.

Ich fragte sie erneut – ob sie Anhänger von Krematorien und alten Friedhöfen seien – ob man in Hamburg verrückt geworden sei – und warum die Autoritäten nicht all den guten Rotwein an den Straßenecken ausschenkten, einen halben Liter für jeden – und warum man in der vom Feind bedrohten Stadt nicht musizieren dürfe – ob Wagner nicht besser sei als fromme Gebete – ob Strauss nicht ein wirksameres Heilmittel sei als Chlor und Kreolin<sup>10</sup>? . . . Ich wurde eifrig, kam in Fahrt und zeigte in den dämmernden Abend und die dämmernde Großstadt, Hamburg-Altona und Vororte, die wohl gut drei viertel Millionen Seelen beherbergen, eine Stadt, die soviel *will*: Geld verdienen, 100 000 Arbeiter beschäftigen, mit

<sup>7</sup> Stockholmsche Freilichtbühne: "Djurgården", Freizeitpark in Stockholm mit Haga und Gröna Lund, wo Carl Michael Bellman auftrat.

<sup>8</sup> Reel: Angelsächsischer Volkstanz, der von zwei oder mehr Paaren getanzt wird, wo die Tänzer in zwei Reihen einander gegenüber stehen.

<sup>9</sup> Couplets (frz. „couplet“: Zeilenpaar): Bezeichnet in der Musik ein mehrstrophiges witzig-zweideutiges, politisches oder satirisches Lied mit markantem Refrain.

<sup>10</sup> Kreolin: Ein Teer haltiges Desinfektionsmittel.

der ganzen Welt handeln, dem militärischen und bürokratischen Deutschland vorangehen im Geiste einer „freien“, alten und internationalen Hansestadt. Und nun – in dieser Halbmillionenstadt – bricht eine Epidemie im Hafen aus unter den armen Arbeitern, die bei furchtbarer Hitze für die Büros rackern und schufteten, sich an Elbwasser<sup>11</sup> und Bier laben und in Gässchen zusammengestaucht schlafen, verglichen mit denen der selige Peder madsensgang<sup>12</sup> im alten Kopenhagen eine vornehme Hauptstraße ist Hundert Menschen, vielleicht hundertfünfzig, sterben täglich – in einer Stadt mit einer Dreiviertelmillion Einwohnern.

Der Wind sprang um vom giftigen Ostwind auf den kühlen Westwind; die Todesrate zeigt eine fallende Tendenz . . . nicht desto trotz, hui, alle Fremden flüchten aus den Hotels – die von den Badeorten heimkehrenden Hamburger Kaufleute schicken flugs die lieben Kinderchen und die teure Ehefrau – „die theure Gattin“ – zurück in das noch teurere Norderney; dann sitzt der Kaufmann mit zerfurchter Stirn in seinem Kontor und geht mit dem Gesicht eines Betbruders an die Börse, wo er, aufgehetzt durch Gerüchte, selbst bleichgesichtig Kolportagen verbreitet. Und in einer Atmosphäre von Nervosität, göttlicher Gedanken, Kursnotierungen, Karbol und stärkenden Magentropfen stürzt sich die große Stadt auf gut bürgerliche Zeitungen, die verhalten über Cholerafälle berichten; wer kann, geht auf „Geschäftsreise“; aber die, die zu Hause bleiben, sind die hunderttausend Arbeiter in den Stadtvierteln am Hafen, wo der „asiatische Gast“<sup>13</sup> seine Visitenkarte in den Gassen, Passagen, Höfen und Kellern ablegt . . . und für diese Männer, Frauen und Kinder hält das sozialdemokratische Organ<sup>14</sup> eine bürgerliche Rede : Nehmt es mit der Ruhe – bleibt in der Stadt – wascht euch – esst und trinkt vernünftig – schickt die Kranken ins Hospital – die Kleider der Toten in Desinfektionsanstalten – verliert nicht den Mut!

Dann trennte ich mich von meinen Bekannten; ob als Freund oder Feind, weiß ich nicht. Sie empfahlen mir, den Zug nach Blankenese zu nehmen; ich empfahl ihnen, direkt nach Hause zu gehen – nicht zu schnell und nicht zu langsam – einen stärkenden Schnaps zu nehmen und von ihrer Allerliebsten zu träumen eher als vom Mann mit dem bleichen Antlitz und den kalten Händen.

Ich ging an die alte Rampe in den Pavillon.

Cholerastimmung; man merkte es schnell an den Kontrolleuren der Eintrittskarten und noch deutlicher an den ungefähr fünfzig Leuten, die verteilt saßen und nachdenklich ihre Biergläser mit ungekühltem Bier drehten – während das Orchester gedämpft spielte und ein Bariton und ein Tenor oben auf der Bühne ein Travestieduett<sup>15</sup> sangen – „Erlkönig“. Beim Ende: „in seinen Armen das Kind war todt“ ging eine erkennbare Bewegung durch das Publikum, und das kleine Blumenmädchen, das übrigens eine junge, verheiratete Ehefrau ist, kam zu mir mit ihrem Korb und fragte mich, ob ich ihr nicht einige Rosen abkaufen möchte –

<sup>11</sup> Elbwasser: In Zeitungen und Flugblättern wurde davor gewarnt Leitungswasser und Wasser aus der Elbe zu trinken, bevor man es abgekocht hatte. Das Leitungsnetz und Wasserbehälter, wo das Elbwasser eingeleitet wurde, waren stark verunreinigt und zugewachsen. Besser wurde es nicht dadurch, dass Wasser bei Hochwasser mit Fäkalien und anderen Verunreinigungen zurück in die Elbe und weiter in die Wasserbehälter und Leitungen floss.

<sup>12</sup> *Peder Madsen Gang* war eine berühmte Gasse im alten Kopenhagen. Über einem Tor stand dort: „*Lasst jede Hoffnung fahren, Ihr, die Ihr hier eintretet*“.

<sup>13</sup> Der asiatische Gast = Die Cholera.

<sup>14</sup> Das sozialdemokratische Organ: Die offiziellen Stellen verfügten allerdings nicht über die Möglichkeiten, so viele Blätter zu drucken und zu verteilen, und man wandte sich dafür um Hilfe an die ungeliebten Sozialdemokraten. Diejenigen, die sich eine Tageszeitung leisten konnten, wurden in diesen Blättern informiert.

<sup>15</sup> Travestie: Vorstellung eines ernstesten Themas im grotesken, komischen Stil. Ein literarisches Werk wird dabei parodiert oder lächerlich gemacht wie hier Goethes „Erlkönig“.



die Geschäfte gingen schlecht. "Wo waren sie so lange", fragte sie weiter und "trauen Sie sich wirklich zu kommen? Nehmen Sie diese Rose – ist es nicht furchtbar – hören Sie den Bariton – er ist ganz heiser – das kommt von der Angst. Gestern starb mein Großvater an Bord seines Schiffes und heute am frühen Morgen, als ich aus meinem Fenster sah, kamen aus dem Haus nebenan sechs Männer in langen grauen Kitteln, die einen Toten trugen . . . oh, dieser Anblick sitzt mir immer noch in den Knochen; kaufen Sie eine Rose!"

Ich nahm einige Rosen, wunderbare, schwer duftende Blumen, und bat sie, guten Mutes zu sein: der asiatische Gast besuche nicht junge, schöne Blumenverkäuferinnen, dazu sei er viel zu ernsthaft!

Sie lächelte etwas gequält. Dann kam der Bariton, der zugleich Regisseur auf der Bühne und im Saal war, herunter zu mir. "Willkommen – Sie hier? Sie hören gewiss, dass ich heiser bin – es ist keine Erkältung, ich werde nie heiser, aber es liegt an der Witterung – verstehen Sie. Man meint, dass man nicht richtig singen kann, und das lauwarme Bier – und gestern sah ich einen Mann auf der Straße umfallen – ich ging weiter – es ist wie im Krieg – man hält nicht an – immer vorwärts! Tja ja, einen Angostura<sup>16</sup> trinke ich gern. Wohlsein!" – "Wohlsein!" antwortete ich.

Der Direktor kam; ein alter Soldat, graues Haar, schwarzer Schnurrbart, aufrechte Haltung, lebhafte Augen – aber heute Abend waren sie getrübt. "Willkommen – das ist nett von Ihnen. Ist es nicht ein Unglück, dass unsere liebe Stadt getroffen hat? Wenn es einige Tage weiter so geht, kann ich genau so gut schließen. Keine Geschäfte – keine Leute – meine Künstler kleinmütig – ich selbst, alter Soldat, wissen Sie – aber trotzdem – es zieht in meinen Knochen – hoffentlich die Gicht – trinken Sie lieber Bier oder Wein? - jetzt ist die Epidemie auch in den nahen Straßen angelangt – ich gehe so wenig wie möglich aus – lebe enthaltsam – meine Frau ist etwas ängstlich – trinken wir Rotwein?"

Wir tranken Rotwein; das Bier war ja nicht kalt. Einer nach dem anderen kamen die Artisten auf die Bühne. Der englische Kapitän tanzte seinen Reel – er tanzte ausgezeichnet – aber er sang dabei eine dieser sehr traurigen britischen Weisen; und die schöne, große Österreicherin, frisch verheiratet, schmachtend – aber nicht schelmisch . . . nacheinander kamen die Damen und Herren hervor und absolvierten ihre Auftritte wie eine Pflicht. Ich dachte mir, wäre es mein eigenes Theater – ich würde im Frack und weißem Schlips auf der Bühne auftreten und eine Weise über das Recht zu leben anstimmen – Schönheit, Freude, Gesundheit, Liebe gegen Tod, Beerdigungen, Mutlosigkeit und Vilhelm Becks<sup>17</sup> Postille!

## Der Brief über die Cholera, Zweite Theil

*Politiken 2. September 1892*

Eine Halluzination – vielleicht. Aber oben auf der Bühne meine ich in diesem bescheidenen, schicklichen und liebenswerten „Tempel“ für diese ungefähr fünfzig mutlosen Menschen, in deren Hirnen der Knochenmann unbewusst arbeitet, während die Künstler nur zu bewusst arbeiten – eine junge Frau hereintreten zu sehen, mit einem hellen Kostüm bekleidet, den Kopf leicht nach hinten geneigt und einen Fuß vorgestellt mit einer Natürlichkeit, die keine Ballettschule vermitteln kann. Und der Direktor – alter Soldat und alter Kenner – scheint das

<sup>16</sup> Angostura: Ein Magenbitter, der das erste Mal vom deutschen Arzt Johann Gottlieb Benjamin Siegert hergestellt wurde, der kranken Menschen in Venezuela helfen sollte. Er wurde aus der karibischen Hafenstadt Angostura exportiert, daher der Name.

<sup>17</sup> Vilhelm Beck (1829-1901): Vorstand der Indre Mission (Inneren Mission), eine pietistische Erweckungsbewegung in Dänemark.

Gleiche wie ich zu sehen. Er rückt dicht an mich heran, lächelt, vergisst seine „Gicht“ [Arthritis] und die schlechten Geschäfte – die Musik beginnt, und ein Gesang schwebt über uns, ein frecher, schelmischer, voller und graziöser Klang, wie getragen von einer griechischen Weinwelle, wo die Vormittagssonne des Lebens in frohem Glitzern spielt.

Und es ist, als wäre diese junge Frau dort oben, aus dem hohen Norden, schwedisch geboren, mit Soldatenblut<sup>18</sup> in sich – die Inkarnation von Gesundheit, Jugend, Freiheit, Schelmerei, ein natürlicher Protest gegen Zerfall und Kopfhängerei . . . und jetzt können alle Leichenglocken klingen und die grauen Kittelmänner die Toten forttragen.

Wir leben - ich weiß nicht, wie lang,  
wir sterben – ich weiß nicht, wann,  
wir fahren – ich weiß nicht, wohin:  
mich wundert's, dass ich noch fröhlich bin!

Nun, *mich* wundert es nicht; denn wenn die Lebensfreude, das Gefühl der unendlichen Herrlichkeit der Existenz, umgeben von Krankheit und Armut und Tod und Elend, wenn sich diese Macht in unserem Inneren frei entfalten kann und man nicht in jedem Augenblick auf Miesmacher und Fanatiker und Heuchler und Komödianten stoßen würde – dann wären ein Teil der gesellschaftlichen Probleme gelöst: Und wir stehen da, Mann für Mann, wie Soldaten, grüne Helme, die Farbe der Hoffnung, blinkende Waffen an der Seite, und niemand duckt sich weg, niemand verweigert sich – vorwärts, auf durch die Dunkelheit, durch Schmutz und Schlamm – um den kommenden Geschlechtern das Evangelium der antiken Kultur zu bringen:

Mannesmut und Todesverachtung, Schönheit, Freiheit – Jugend!

Und dieser Saal, dieses Theater – das die Moralisten bekämpfen, über das die Spießbürger die Nase rümpfen, das die Obrigkeit am liebsten schließen würde, sobald es eine „ernste Lage“ erfordert . . . ja, *das* war zu Hause mein Traum unter der kränkelnden Dekadenz des Vaterlandes – und das wird einmal durch einen Stärkeren als mich verwirklicht werden – wenn die große Welle wieder unsere Jugend gen Himmel hebt und vorwärts schreiten lässt.

Und im Saal veränderte sich plötzlich die gedämpfte Stimmung. Die kleine Blumenverkäuferin konnte ihre Blumen verkaufen – der Bariton vergaß seine Heiserkeit, und der Direktor erinnerte sich an seine kriegerischen Tage in Metz und Gravelotte – und der schwarze, gewichste<sup>19</sup> Schnurrbart wurde gewirbelt und die Augen wurden lebhaft . . . und nun lösten sich die Stimmbänder bei den ungefähr fünfzig Menschen hier und dort – Rumänen, Polacken, Germanen und Schweden und Dänen – und wir stießen mit den Rotweingläsern an auf alles, worauf „lebensfrohe“ Männer anstoßen können – gerade in *dieser* ernsthaften Lage –

Hannibal ante portas!

Dann schieden wir voneinander.

Es war spät – Nacht- alles öde – geschlossen und dunkel. Ich war wieder allein und ich wandte mich auf dem alten Bollwerk Richtung Hafen zum Johannisbollwerk.

Die unleidliche Hitze der vorangehenden Tage war durch den Westwind gemildert worden; aber er hatte noch nicht ganz gesiegt; – abwechselnd strichen kühle und laue Winde durch die Bäume um das „Seemannshaus“; – wie bei einer Ernte fiel mir ein Blatt vor die Füße

<sup>18</sup> Drachmanns Amanda, deren Vater war schwedischer Soldat.

<sup>19</sup> Gewichst: Mit Wachs behandelte Schnurrbart.

– und in der Stille hörte ich das trockene Laub weiter rascheln – bis ein heftiger Wind es antrieb und in Richtung des unglücklich heimgesuchten zusammen geballten Hamburger Hafenviertels schleuderte.

Zwanghaft folgte ich dem welken Laub – auch *das* „wünschte“ ja die Stadt bei Nacht zu untersuchen.

Ich bog von den Wallanlagen ab. Eine schmale Gasse trägt hier den Namen „Eiskeller“. Kalt war dieser Keller nicht; und nun kreuzte ich, als alter bekannter Mann, in diesem Gewirr aus Rinnen, Gassen, Sträßchen, Spelunken und Höfen mit Durchgängen und ohne Durchgänge – die Hamburger „Hölle“, die wirklich einem Dante Stoff geben könnte, so wie sie dem asiatischen Gast Stoff gegeben hat.

Am unheimlichsten war vielleicht die Totenstille. Die zitternden Lichter waren lautlos – sie warfen keinen Schein auf einen Fußgänger. Ich stand „unter eigenem Befehl“.

Keine Seemannsspelunke<sup>20</sup> hatte geöffnet. Die mittelalterlichen Hütten mit den vorspringenden Stockwerken und den vornüber geneigten Giebeln, alle waren verschlossen – wie ausgestorben – man fürchtete dort den Tod oder zog ihm entgegen. Hätte ich doch nur ein Stöhnen gehört, nur den hohlen Klang eines für diese Fälle geliehenen „Möbelwagens“, der die stumme Fracht zum Friedhof bringt – aber ich hatte nur die Fantasie als Begleiter, und die konnte man nicht so ohne weiteres abschütteln.

Ich musste Menschen sehen – tote oder lebende. Ich suchte die letzteren auf.

Man wird meinen Worten glauben – sowohl als Dichter als auch als Maler – ich liebe das alte Hamburg: den Schmutz, die Armut, die Sorgen und das Unglück, seine tiefe Originalität im Guten und im Bösen. Bisweilen, wenn ich das gute Essen eines Millionärs gegessen und seine ausgesuchten Weine getrunken habe – weit entfernt von hier – dort, wo die Villen von Fleiß und Glück umhüllt sind – bisweilen, wenn ich auf dem Weg nach Hause in der Räuberhöhle eines echten Seemannshotels einkehrte, kreuzte ich hinein in dies für Seeleute Schicksals schwangere Fahrwasser. Und hier, wo Spelunken und armselige Häuser nebeneinander standen, hier, wo ehrbare Arbeiter mit ihren großen Familien in unmittelbarer Nachbarschaft von Prostitution, Dieben, Seelenverkäufern<sup>21</sup>, Pfandjuden und Scharfrichtern<sup>22</sup> wohnten - in dieser Verflechtung von Arbeit, Müßiggang, Verbrechen und Not hatte ich das *Leben* gesucht.

Nicht das bürgerliche Leben eines süßlichen „Goldschnittlyriker“<sup>23</sup>, das eine Person am Wohnzimmertisch zeigt, umgeben von einem goldenen Bilderrahmen, sondern das Leben von Richtern, Priestern, Ärzten und Psychologen bei Shakespeare, Balzac und Tolstoi. Ich fand es.

Ich sah die Prostitution – die halbnackt im Fenster sitzt und (nach der Polizeistunde) in die Gassen hinausläuft, „Kapitän“ den schlingernden Matrosen zuruft – „Herr Baron“ dem halbtrunkenen Büroangestellten, dessen liebende Eltern glaubten, er schlafe längst den Schlaf des Gerechten.

<sup>20</sup> Spelunke: Finstere Kneipe.

<sup>21</sup> Seelenverkäufer: Jemand, der gewissenlos Seeleute anwirbt.

<sup>22</sup> Pfandjuden und Scharfrichtern: Auf Dänisch schreibt Holger Drachmann "Pantejøden og Kristenbødlen". Basierend auf dem Kontext kann eine Erklärung des Kristenbødlen (des christlichen Scharfrichter) sein, dass, während der Pfandleiher Jude ist, der Scharfrichter ein Christ ist. Angedeutet: Und dann kann es gut gehen.

<sup>23</sup> Goldschnittlyrik (auch "Butzenscheibenlyrik") ist eine abwertende Bezeichnung für eine Gruppe sentimentaler, historisierender Lieder, Balladen und Verserzählungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Dichtungen thematisieren ideologisierte nationalheroische Motive der Ritterkultur, des Minnesangs und der pseudomittelalterlichen Wein-, Burgen- und Vagantenromantik. Den Begriff prägte der deutsche Dichter Paul Heyse. <https://de.wikipedia.org/wiki/Butzenscheibenlyrik>

Aber was für eine Prostitution heute Nacht! Nichts Männliches konnte erjagt werden; die wenigen, die sich in den Gassen herumtrieben, suchten eher Alkohol als weiße Arme . . . und die Träger der weißen Arme standen in den Türen, stumm und volltrunken, stumpf vor Angst und Kognak – und starrten auf ein Haus, dessen Tür geschlossen war und dessen Fenster blendeten.

Ich konnte mir denken, was die armen Frauen anstarrten – ich konnte anhand ihrer aufgerissenen oder schwermütigen Augen ihre Gedanken lesen . . . *hier* hatte der asiatische Gast wie ein zweiter Jack the Ripper seine Opfer geholt – vielleicht mehrere auf einmal.

Wenn ich Figurenmaler<sup>24</sup> wäre – wüsste ich, welches Motiv ich wählen würde; mein Gemälde sollte eine Grauen erweckende und gleichzeitig majestätische Stimmung heraufbeschwören – tiefes Mitgefühl und Mitleid, Sorge und Empörung beim menschlichen Zuschauer hervorrufen – „Brüder und Schwestern in gemeinsamer Knechtschaft für Trieb und Leidenschaft und für das tägliche Brot.“

Ich wollte gehen; ich hatte vorläufig genug.

An der Ecke stand ein Frauenzimmer, nicht groß, eher ein Kind. Sie lehnte den Kopf gegen die Mauer unter der Laterne; ich glaubte, sie sei betrunken. Sie schluchzte laut.

„Was ist denn?“ fragte ich „hat Sie jemand geschlagen? – kann ich Ihnen helfen?“

„Oh, nein, nein, nein,“ rief sie „ich habe so eine entsetzliche Angst!“

„Haben Sie Angst vor der Ansteckung?“

„Ja – Gott ja – oben liegt Minna, und sie schreit und sagt, dass sie den Krampf spüren kann, der sie umbringen wird – und die Madam betüdelte sie mit Kognak und sagt, dass es nur der Schrecken sei . . . wenn man doch bloß weg kommen könnte!“

Sie schluchzte und zitterte. Ich stand da und sah sie an – jung, wohl geformt, sie könnte wo auch immer etwas aus ihrem Leben machen, war vielleicht noch nicht verdorben genug – Schattierungen, Schattierungen in allen menschlichen Beziehungen. Ich griff in die Tasche:

„Kann ich etwas für Sie tun?“

„Gehen Sie – was wollen Sie? Ich hab’ so furchtbare Schulden! –“

Einen Augenblick sah ich sie an und dachte – schnell – an den Kaufmann, der seiner Wege ging – und den Millionär - der draußen in seiner Villa und seinem Garten lebt, wo es gesund und luftig ist . . . und beide hatten sie in ihrer Jugend Steuern gezahlt und bezahlen vielleicht heute noch – in diesem Freudenviertel – die Handelswaren in dieser dreckigen Gasse.

Und *sie* bleibt hier – stirbt vielleicht durch die Seuche, vielleicht durch die Angst!

„Da,“ sagte ich und reichte ihr ein Geldstück. „Sauf eine Flasche oder zwei und vergiss das Ganze. Ich bin kein Millionär!“

Dann ging ich. Ich hatte genug, und als ich um die Ecke bog, sah ich – weit entfernt in der seltsam verzerrten Perspektive des Gässchens – einen Umzug wie im Mittelalter – graue Kittelmänner, die Fackeln tragend einen Wagen eskortierten.

Ich wählte aufs Geratewohl eine Seitenstraße und fand eine verspätete Droschke. –

„Fahren Sie mich zum Johannisbollwerk, Hotel Boldt<sup>25</sup>!“

Wir galoppierten los – eine Droschke erster Klasse – ein dumpfes Dröhnen zwischen den stummen Hausfassaden – kamen hinaus auf den Rödingsmarkt, bogen ab zum Steinhöft, Baumwall, Vorsetzen, entlang den Kais – Halt! - Johannisbollwerk Nr. 1.

<sup>24</sup> Figurenmaler: Siehe: <https://www.linguee.com/german-english/translation/figurenmaler.html>

<sup>25</sup> Hotel Boldt: Hier wohnte Drachmann oft, wenn er sich in Hamburg aufhielt.



Öde, menschenleer, gleichsam ärmlich, – der Teil des Hafens, wo sich Dampfer sonst um Liegeplätze drängelten, und wo die vollgeriggten Eisensegelschiffe Tag und Nacht herein geschleppt werden. Ein einzelner großer Überseedampfer löschte in der späten Nacht beim gespenstischen grellen elektrischen Licht seine Ladung. Kein Fußgänger – alles tot – nur der Wind streicht über das Elbrevier mit diesem lauen Atem, mit dem Winseln eines Hundes, der sich geklemmt hat.

Mein 300 Jahre altes Hotel – eine Räuberhöhle - dessen Fassade für den „Professor“ verschönert worden ist. Ich konnte es kaum erkennen – das gespenstische Grau, das es im spärlichen Licht des frühen Tages empfing. Ich klingelte, schlug mit dem Stock gegen die Tür – ein hohler Klang dort in der alten Diele<sup>26</sup> – ein komplettes Raritätenkabinett, wo Fahrleute und Lotsen Krokodile und Schildkröten sowie Südseewaffen als Visitenkarten zurückgelassen hatten.

Hier kräuselte sich der Rauch der Pfeifen, und die Garne wurden beim duftenden Grog<sup>27</sup> gesponnen . . . vergebliches Klopfen. Sollte der umherziehende „Gast“ vorbeigekommen sein? Wo sollte ich heute Nacht schlafen?

Ein Dach musste ich über dem Kopf haben.

Endlich hörte ich drinnen schleppende Schritte – und in einem unsäglichen Aufzug stand der unverzagte Herr Boldt vor mir – schlaftrunken – im höchsten Grade verwundert – froh überrascht. „Sie hier, Herr Professor? Nun, es ist nett, dass Sie Hamburg nicht den Rücken gekehrt haben . . . alle unsere Vögel sind ausgeflogen – der Käfig ist leer – Kinder und Frauen sind weggeschickt – bitte schön, das Bett ist oben bereitet!“

Und hinein kam ich in meine alte „Höhle“ - riss mir die Kleider vom Leib und warf mich übernächtigt auf das Bett.

Wie lange ich schlief? – höchstens ein paar Stunden. Draußen keine Sonne – nur der graue Schimmer des Tages, der die vergilbten Tapeten des Zimmers erhellte . . . kein Laut von frühzeitig Erwachenden und der erwachenden Stadt, was mich so oft geärgert und beeindruckt hat. Keine Dampfpfeifen, kein Kreischen der Kräne, keine Kommandos . . . nur ein fernes Rattern von schwer beladenen Wagen – aber dieser Wagen war in meinem Traum. Da ich geträumt hatte – und nun lag ich wach, Schweiß gebadet – und frierend – vor Angst.

Und im Zimmer nebenan – wo, wie ich wusste, der Höker aus dem Keller schlief – erscholl ein Stöhnen. Es schnitt durch die Stille und steigerte meine Angst.

Ich *hatte* Angst. Ich konnte mich nicht selbst belügen. Sie hatte mich erfasst, diese jämmerliche Pein, wo Wille, Vernunftgründe, ein gutes Temperament, alles erfasst wird von einem Wirbel von Fantasien, Nachtgespinsten, alten hohläugigen Bekannten, die sich über den Liegenden beugen und seine Ohnmacht verspotten – sich daran weidend, dass *er* nun zu Kreuze gekrochen war, er, der mit der Feder am Hut!

Ich war unter der Herrschaft der Angst vom Bleichgesichtigen abhängig geworden. Ich lauschte nach dem Stöhnen – spürte den Leichengeruch und verfluchte mich selbst, dass ich den alten Kasten aufgesucht hatte. Oh, dieser Schurke, dieser Boldt! Er hat mich betrogen - ich liege in einem Choleranest – – und *wie* bringt man mich hier wieder raus?

Dann überkam mich ein Gefühl der Scham; der Mann in mir begann, gegen den Feigling aufzustehen. Mit einem Ruck zwang ich mich auf und zwang die klappernden Zähne zur Ruhe – und sprang auf den Fußboden . . . ja, ich konnte aufrecht stehen; der Kopf war klar, kein Fieber – fort mit der asiatischen Zauberei!

<sup>26</sup> Dile: Diele = Flur oder Halle im norddeutschen Giebelhaus.

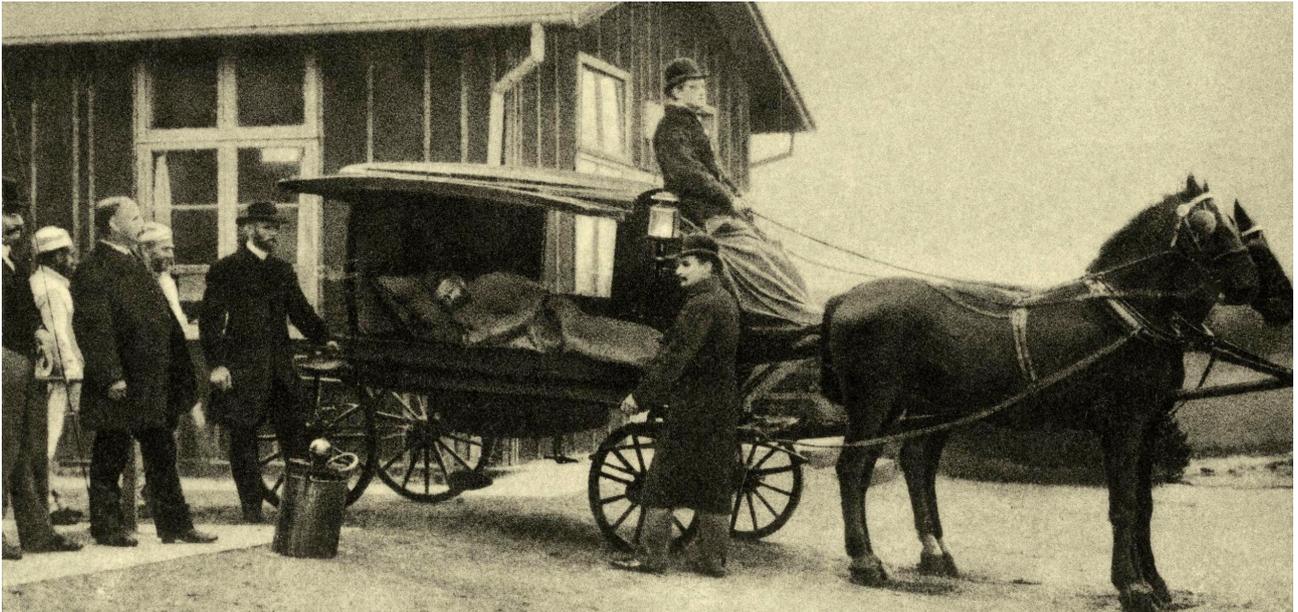
<sup>27</sup> Grog: Grog alkoholisches Heißgetränk aus Rum, Zucker und heißem Wasser.



Und nun - das Hemd herunter und die Wasserkanne über den Kopf und das Handtuch herbei, und man reibt und schrubbt die Nachtgesichte und Hirngespinnste von seinem gesunden Körper! Und dann in die Kleider - die Pfeife angezündet – wie spät ist es? - viertel vor fünf.

Lasst uns zum Fenster gehen und sehen, ob diese Stadt wirklich nie wieder zum Leben und Lebensunterhalt erwacht!

Ich ging zum Fenster – – – und dort unten, längs der Kaianlagen, wo die Schiffe immer noch wie gelähmt lagen, und das unbarmherzige Licht des frühen Morgens Kopfsteinpflaster und Bollwerk und gelöschte Lampen zeigte, aber keine Frühaufsteher, keine Arbeiter, keine Menschenseele: – dort unten kam der schwarze Wagen gefahren.



*Viele Krankentransporte endeten im Spätsommer 1892 auf einem Hamburger Friedhof.*

<https://www.welt.de/geschichte/article167807958/Mit-russischen-Migranten-kam-der-Tod-an-die-Elbe.html>

Ein schwarz lackierter Wagen mit breiten Fenstern – Pferde mit schwarzen Schabracken<sup>28</sup> – auf einem schwarzen Bock ein schlanker, junger Mann, die Zügel mit schwarzen Handschuhen haltend, einen dreieckigen Napoleonshut schräg über dem gelblichen Gesicht. Langsam, gemächlich, ging es vorwärts. Kein Leichenzug. Der Kutscher alleine hatte seine Aufgabe!

Das war keine Erscheinung und kein Traum. Das war die reale Wirklichkeit des Hamburger Morgens: der Leichenwagen.

Ich beugte mich aus dem Fenster. Es war mir daran gelegen zu sehen, ob im Wagen etwas war. Dort war niemand, aber etwas. Quer über die schwarzen Kissen lag – ein Staubwedel.

Ich musste lächeln, dann lachte ich. Ich war gänzlich befreit. Ein Staubwedel. Der Wagen sollte erst seine Fracht *holen*.

Ich danke dir, du kleiner Staubwedel – Fege alles hinweg, alle Hirngespinnste, die noch im Unterbewussten herumgeistern. Es ist Morgen – der Tag bricht an – diese Stadt mit all ihrer Tüchtigkeit, Lebenskraft und ihrem harten Kern wird aufwachen – auch wenn Hunderte für ewig ihre Augen schließen.

<sup>28</sup> Schabracke Decke, die zum Schmuck einem Pferd über den Rücken gelegt wird.

Das Leben will das Recht auf Leben; alle haben wir unser Ziel, unsere Zeit, unsere Aufgabe – wenn auch einer aus Asien kommt und dem Einzelnen, was auch immer, sagt. Und bleibe *ich* der einzige an diesem Tage: So ist in meinem letzten Bewusstsein, bevor das Auge bricht, der wunderbare Anblick von der Spitze der alten Wallanlage auf die junge, nordische Frau, die Freude und Freiheit für empfängliche Wesen singen kann. Lass den Miesmachern ihre Götter – mit Ausnahme der Göttinnen. Ich lese in meinem Gebetsbuch von derjenigen, die aus dem Meer stieg.

Dies ist der Brief über die Cholera.

- o o o -